Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 21. Dezember 1880. Nr. 598.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pgf.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 20. Dezember. Das soeben erschienene Dezemberheft der „Preußischen Jahrbücher“ enthält eine Erwiderung des Redakteurs derselben, Herrn von Treitschke, gegen Herrn von Mommsen, dessen Schrift: „Auch ein Wort über unser Judenthum“ eben in zweiter Auflage erschienen ist. Wir übergehen diese Streitigkeiten der beiden Gelehrten über die Judenfrage, da die Sache dadurch nicht viel weiter gebracht wird. Der Ton der Polemik ist lebhaft geworden. So sagt Treitschke von der Erklärung, die Mommsen unterschrieben hat, daß ihre hohlen Schlagwörter an die schlimmsten Tage des Jahres 1848 erinnerten. Von größerer Wichtigkeit ist ein Artikel Treitschke's: „Zur inneren Lage am Jahresschlusse“. Er wendet sich zunächst mit Heftigkeit gegen die Sezessionisten und äußert u. A.: „Jedermann fühlt, daß die Sezession zu spät erfolgt ist und darum politisch ebenso unfruchtbar bleiben wird, wie alle die anderen rettenden Thaten des neuen Oberbürgermeisters von Berlin, wie die Erhebung des deutschen Bürgerthums im Zoologischen Garten, die Notabelnerklärung zu Gunsten der Juden u. s. w.“ Diese Erklärung ist, nebenbei bemerkt, und das hätte auch Herr von Treitschke wissen können, nicht von Forckenbeck verfaßt, sondern vom Schulrath Bertram, und so ist nicht abzusehen, inwiefern der Oberbürgermeister von Berlin insbesondere dafür verantwortlich gemacht werden soll. Als Chef der Verwaltung erwirbt Herr von Forckenbeck sich durch seine Gewissenhaftigkeit, Entschiedenheit und Humanität viele Anerkennung, auch bei denen, die seine sezessionistische Politik nicht billigen. Der Verfasser erblickt die Sezessionisten, wie die heutige „Prov.-Korr.“, auf dem abschüssigen Wege zur Fortschrittspartei. Im Verlaufe des Artikels giebt er sich als glühender Anhänger der neuen Wirthschaftspolitik des Reichskanzlers zu erkennen. Nur gegen die Wehrsteuer erhebt er sich mit Gründen, die kaum verständlich und wenigstens nicht stichhaltig sind. Er sagt: Erklärt die Staatsgewalt erst: „wer nicht dient, der zahlt“, so zieht das Volk über lang oder kurz den Schluß: „wer zahlt, der dient nicht“. Der Staat fordert dann alle Leichtsinnigen und Gewissenlosen zur Umgehung des Gesetzes heraus, da Jeder sich beruhigen kann bei dem bequemen Troste: „ich zahle ja meine Wehrsteuer“. Das klingt, als ob die allgemeine Wehrpflicht aufgehoben werden sollte, woran Niemand denkt. Wer körperlich dazu im Stande ist, seine Wehrpflicht abzuleisten, soll nicht zahlen, sondern dienen. Aber daß Jemand, der durch irgend ein unbedeutendes körperliches Gebrechen vom Kriegsdienste ausgeschlossen wird, ohne daß es seine Erwerbsfähigkeit hindert, dem Staate gar nichts leisten soll, während seine Altersgenossen drei der kräftigsten Lebensjahre dem Staate opfern müssen, das ist eine Ungleichheit, die jedem Rechts- und Billigkeitsgefühl in's Gesicht schlägt. Im Uebrigen geht der Verfasser so eifrig in die Ideen des Reichskanzlers ein, daß er sagt, da der Mehrzahl unserer Kaufleute ein Nationalstolz gänzlich fehle, so könne unserm Welthandel nur aufgeholfen werden durch den Zwang des Staates: „Wir brauchen, nach dem Vorbilde vieler anderer Staaten, einen Unterscheidungszoll auf die indirekte Einfuhr außereuropäischer Waaren, damit unsere großen binnenländischen Handelsplätze gezwungen werden, mit der transatlantischen Welt in unmittelbaren Verkehr zu treten und auf die Vermittelung des Auslandes, die den Handel nur unnöthig vertheuert, endlich zu verzichten.“ Mit anderen Worten, Köln und Aachen sollen ihre Waaren statt über Antwerpen und Rotterdam, wie es die Natur gewollt hat, zu beziehen, sie über Bremen und Hamburg verschreiben, wofür diese Städte, wie noch viele andere, gehorsamst danken werden. Wir wollen hier nicht in fernere Einzelheiten eingehen. Prof. v. Treitschke macht mit diesem Artikel weitere Schritte oder eigentlich einen großen Sprung nach rechts, und wenn er sich bisher nur von den Nationalliberalen abgewandt hatte, so kann er und seine Wochenschrift jetzt kaum noch zur liberalen Partei gerechnet werden.

— Die Anmeldungen der preußischen Städte zur Theilnahme an dem gemeinschaftlich zu überreichenden Geschenk an den Prinzen Wilhelm von Preußen und die Prinzessin Augusta Victoria aus Anlaß ihrer bevorstehenden Hochzeitsfeier nehmen einen erfreulichen Fortgang. Bis jetzt haben 32 Städte auf Grund formeller Beschlüsse ihrer städtischen Behörden ihre Theilnahme zugesichert, und zwar Aachen, Berlin, Brandenburg, Charlottenburg, Colberg, Danzig, Düsseldorf, Duisburg, Elberfeld, Elbing, Erfurt, Essen, Frankfurt a. O., Glogau, Görlitz, Greifswald, Graudenz, Hildesheim, Kiel, Köln, Memel, Osnabrück, Posen, Potsdam, Schleswig, Stargard i. P., Stettin, Barth, Cöslin, Stolp, Trier, Thorn. Außerdem haben die Magistrate der übrigen größeren Städte Preußens, welche zur Theilnahme aufgefordert worden, diese Theilnahme in sichere Aussicht gestellt; der formelle Anschluß derselben verzögert sich jedoch mit Rücksicht auf den Geschäftsgang (die Einholung genehmigender Beschlüsse seitens der Stadtverordneten-Versammlungen) noch einige Zeit. Man darf deshalb wohl die Erwartung hegen, daß sämmtliche Städte Preußens mit 25,000 Einwohnern und darüber dem gemeinsamen Werke sich anschließen werden. — Inzwischen hat der geschäftsführende Ausschuß des Central-Komitee's mit namhaften Künstlern und Firmen Verträge über die Ausführung des gemeinschaftlichen Hochzeits-Geschenks (Prachtgeräthe für eine fürstliche Tafel) abgeschlossen, welche die Herstellung eines großen Theils der das Geschenk ausmachenden Gegenstände bis zum Hochzeitstage sichern. Der bis zu diesem nahe bevorstehenden Zeitpunkt wegen der künstlerischen sorgfältigen Ausführung nicht zur Vollendung gelangende Theil soll durch künstlerisch und schön ausgeführte Modelle am Hochzeitstage gleichfalls zur Veranschaulichung gelangen.

— Nach dem Brande in der Villa Mommsen zu Charlottenburg wurde bekanntlich in England der Gedanke angeregt, den empfindlichen Verlust, welchen der deutsche Gelehrte infolge der Zerstörung eines großen Theiles seines werthvollen Bibliothek erlitten hatte, durch Veranstaltung einer Sammlung thunlichst zu ersetzen. Vom Auslande eine derartige Gabe entgegen zu nehmen, erklärte Herr Professor Mommsen sich außer Stande, die Frage aber, ob er seinen Freunden in Deutschland die Sammlung und Ueberreichung einer solchen Subvention gestatten würde, glaubte er nicht unbedingt verneinen zu dürfen. Die hierauf in diesen Kreisen veranstaltete Subskription hat, wie aus folgendem, an die Geber gerichteten Schreiben hervorgeht, ein überaus günstiges Ergebniß gehabt:

„Berlin, 7. Dezember 1880.

Hierdurch erlauben wir uns, Ihnen ergebenst mitzutheilen, daß die Zeichnungen für die Dotation, welche eine Anzahl von Verehrern des Herrn Professor Mommsen dem letzteren zu seinem 64. Geburtstage (am 30. November cr.) darzubringen beschlossen hatten, bis jetzt die Gesammtsumme von 106,000 Mark erreicht, und daß wir Namens der Herren Zeichner die eingegangenen Beträge Herrn Professor Mommsen an seinem Geburtstage zur Verfügung gestellt haben. Im Auftrage der Veranstalter der Subskripton verfehlen wir nicht, Ihnen für Ihre freundliche Antheilnahme deren verbindlichsten Dank abzustatten und zeichnen

Deutsche Bank.

Wie man hört, hat allein das Haus Mendelssohn in Berlin volle 10,000 Mark gezeichnet.

— An Städten mit über 100,000 Einwohner hat Deutschland jetzt 14, nämlich: Berlin (1,118,630), Hamburg (290,055), Breslau (272,390), München (228,372), Dresden (220,216), Leipzig (148,670), Köln (144,225), Königsberg (140,689), Frankfurt a. M. (137,600), Hannover (122,675), Stuttgart (117,021), Bremen (112,114), Danzig (108,684) und Straßburg (105,942).

Ausland.

Paris, 18. Dezember. Der Papst hat nicht gewagt, die Drohung der Ultramontanen wahr zu machen und in seiner Allokution die französische Regierung anzugreifen; der päpstliche Nuntius hat sich aber sofort nach Veröffentlichung des Aktenstückes an der geeigneten Stelle bemüht, den Lohn für milde Haltung einzutreiben und Desprez' Rückkehr nach Rom als Botschafter am Vatikan zu betreiben. Grevy hat zwar erklärt, es stehe dem gegenwärtig nichts im Wege, und es ist daher kaum zu bezweifeln, daß der interimistische Geschäftsträger bald wieder abgelöst werden wird, es ist aber ebenso zweifellos, daß Barthelemy Saint-Hilaire, der ja doch Desprez' Unzuverlässigkeit vollauf kennen wird, nicht in die Beibehaltung dieses ultramontanen Staatsmannes gewilligt haben würde, wenn er für die nächste Zeit Wichtiges mit dem Vatikan im Plane hätte. Desprez wurde nur zum Botschafter ernannt, um ihn in Paris mit guter Manier loszuwerden, und er zeigte sich unter Freycinet so verdächtig antiliberal, daß er schnell bei Seite gelegt wurde, als die Republik schwere Kämpfe mit der Kurie befürchtete. Seitdem ist viel geschehen, was die französische Geistlichkeit betrübt, aber Grevy, Barthelemy Saint-Hilaire, Ferry und Cazot sind in diesem Punkte vollständig einig mit Gambetta, Lemoinne, Floquet und allen liberalen Franzosen, daß die Kloster- wie die Unterrichtsfrage rein innere Angelegenheiten Frankreichs sind, in welche sich kein auswärtiger Monarch und auch der „souverän. Pontifex“ nicht zu mischen hat. Die Ordensgemeinschaften, die erlaubten wie die nichterlaubten, sind „incompatibilités“, also Dinge, die unverträglich mit dem modernen Staate und dem freisinnigen gebildeten Mittelstande sind; die alte Monarchie mit Erbadel und privilegirter Geistlichkeit, mit den feudalen Einrichtungen und der früheren Bodenvertheilung muß hergestellt werden, wenn die Kirche die Stellung behaupten soll, die sie unter Guizot und dann nach dem Staatsstreiche Louis Napoleons mit so brutaler Rücksichtslosigkeit sich angeeignet hatte; oder Vatikan, Episkopat, Jesuiten u. s. w. müssen in die Schranken des Konkordats zurückgedrängt und aus der Schule verbannt werden.

Die „Republique Francaise“ bezeichnet es heute als „das Mindeste, was wir thun können“, die Ordens-Gemeinschaften „langsam, sanft, aber unwiderruflich aus unsern Schulen zu vertreiben; das ist das Ziel der jetzigen Gesetzgebung.“ Und „La Paix“, das Organ des Elysee, führt heute dem „Univers“, welches über das Gesetz wegen der Schulpflicht Zeter schreit, zu Gemüthe: „Die Gesellschaft hat das Recht, einen Vater zu zwingen, seinen Sohn als Soldat herzugeben. Dies gesteht „Univers“ zu, bestreitet aber, daß die Gesellschaft das Recht habe, einen Vater zu zwingen, seinen Sohn lesen und schreiben lernen zu lassen; er behauptet, das Argument, daß wir hier in zwei Zeilen andeuten, sei sophistisch, und um es zu beweisen, macht er ein Wortspiel mit dem Wort „Steuer“, weil man zuweilen die Aushebung die „Blutsteuer“ genannt hat. „Univers“ vergißt, daß der Staat den Vater zwingen kann, seinen Kindern Brod zu geben, daß dieser Zwang in allen unseren Gesetzbüchern steht, und daß er mit einer Steuer durchaus nichts gemein hat. Wenn nun aber der Staat das Recht hat, einen Vater zu zwingen, seinen Kindern die leibliche Speise zu geben, so hat er doch gewiß auch das Recht, ihn zu zwingen, ihnen dieses Minimum von Unterricht zu vergönnen, welches für sie die geistige Speise ist.“

London, 17. Dezember. Das Kabinet war gestern vier und eine halbe Stunde beisammen und noch an demselben Abend sind die Kabinetsminister zum großen Theile auseinander gestoben. Gladstone soll heute mit Gemahlin nach Hawarden abreisen. Lord Spencer hat sich bereits nach Althorp begeben, Lord Kimberley nach Kimberley, Lord Granville nach Walmer, Chefsekretär Forster nach Dublin. Die Kabinetssitzungen haben somit voraussichtlich vor der Hand ihr Ende erreicht. Ursprünglicher Bestimmung nach sollte sie am Montag, Mittwoch und heute stattfinden; die beiden letzten wurden indessen je nur einen Tag früher anberaumt. Alle drei Sitzungen waren ungewöhnlich lang. Dem gestrigen Kabinetsrath wohnten sämmtliche Minister bei. Bemerkenswerth ist, daß die Minister sich sämmtlich strenges Schweigen auferlegt zu haben scheinen. Lord Hartington hatte für morgen eine Ansprache in Lancashire angekündigt, hat jedoch abgesagt. Forster hatte in Bradford sprechen wollen, hat indessen Geschäfte vorgeschützt. Harcourt will zwar in Derby sprechen, doch nur über nicht politische Gegenstände. Seit dem 9. November hat eigentlich kein Kabinetsminister gesprochen — denn die wenigen vorsichtigen Worte des Kriegsministers Childers in Kensington können nicht als Rede zählen — und vor dem 6. Januar scheint auch keiner sich öffentlich aussprechen zu wollen.

Mittlerweile bringt jeder Tag seine neue Unglückspost aus Irland. In einem Schreiben an die „Morning Post“ bestätigt Lord Shannon, daß er mit dem Loose der Lords Leitrim und Mountmorris bedroht worden ist. Die „Times“ hat ein Schreiben veröffentlicht, worin ein irischer Gutsbesitzer das sonst wenigstens in Irland eifrig gesuchte Ehrenamt eines Sheriffs für die Grafschaft abgelehnt hat, einmal weil ihm in Folge Ausfalls seiner Pachten die Mittel zur Vertretung solchen Amtes abgehen, weiter aber weil die Lässigkeit der Regierung es ihm unmöglich machen würde, Ruhe und Ordnung in seiner Grafschaft aufrecht zu erhalten. Dem „Standard“ schickt ein Kaufmann in Manchester ein Schreiben seines Vertreters in Irland zu, worin dieser auf Grund der allgemeinen Unsicherheit durch das Boycotten eine Einstellung des Geschäfts mit dem südlichen Irland anräth. Die Zahlung für gelieferte Waaren steht ganz und gar bei der Laune der Landliga. Wird ein Kaufmann ihr mißliebig, so wird er geboycottet, d. h. ruinirt, und kann selbstverständlich keine Zahlung leisten. So gehen die Meldungen fort. Während der friedlichen Bevölkerung immer mehr angst und bange wird, wächst den Unruhestiftern der Muth und sie geberden sich immer dreister und tyrannischer. Die vorgestern freigesprochenen Staats-Angeklagten Healy und Wolff sind drüben gegenwärtig die Helden des Tages. Der Taumel reißt die Gesinnungsgenossen und Landsleute auch diesseits des Georgskanals, und wie es scheint auch jenseits des Ozeans, mit fort. In Amerika bilden sich Zweigvereine der Landliga und in Manchester ist für kommenden Mittwoch eine große Kundgebung anberaumt worden, bei welcher sich Parnell, Biggar, Dillon, O'Connor und andere Parlamentsmitglieder dieses Schlages zu betheiligen gedenken. Zwei Tage darauf ertönt in allen Kirchen Irlands wie Englands das „Friede auf Erden“, während sich dort Niemand seines Lebens sicher rühmen darf.

Vor Portsmouth werden gegenwärtig artilleristische Versuche eigener Art ausgeführt. Das große Thurmschiff „Inflexible“ ist neuerdings mit Achtzigtonnengeschützen bewaffnet worden und es gilt nun, zu ermitteln, ob die Erschütterung beim Abfeuern dieser gewaltigen Geschütze dem Schiffskörper schaden könnte. Mit den zu diesem Zwecke eingeleiteten Versuchen wurde gestern begonnen. Die Militärattachee's fremder Höfe wurden dazu nicht zugelassen. Nur die Bedienungsmannschaften blieben im Thurme. Alle übrigen Personen wurden unter Deck gebracht. Es wurden gestern hintereinander neun Schuß abgegeben, vorsichtiger Weise immer nur aus einem Rohre auf einmal und mit fortschreitend zunehmender Pulverladung, welche indessen selbst bei dem letzten Schuß das volle Gewicht nicht erreichte. Die letzte Pulverladung betrug 500 Pfund. Die Erschütterung bei dem Schusse wird als sehr bedeutend bezeichnet, die hydraulischen Apparate, und namentlich die hydraulischen Puffer, bewährten sich indessen so gut, daß der Rückprall des Geschützes niemals mehr als drei Fuß betrug. Das Schiff soll gar keinen Schaden gelitten haben, obwohl es bei Abgabe der Schüsse in Bewegung erhalten wurde. Das gilt als ein

befriedigendes Ergebniß. Heute sollen die Versuche indessen mit stärkeren Pulverladungen und später mit gleichzeitiger Abfeuerung mehrerer Geschütze fortgesetzt werden.

Wie schwer es ist, Allen zu Willen zu sein, erhellt daraus, daß selbst das lobenswerthe Bestreben, die Sterblichkeit in London durch Unschädlichmachung der sprichwörtlich gewordenen schwarzen und gelben Nebel (vermittelst des Verbrauchs einer weniger bituminösen Kohle) zu vermindern, auf heftigen Widerspruch stößt Als Opponenten traten die Gemüsegärtner der Umgegend auf, eine sehr zahlreiche Berufsklasse, welche besorgen, daß ihnen der aus der bituminösen Kohle entstehende Ruß zur Düngung und zur Vernichtung von Ungezieser fehlen wird.

Provinzielles.

Stettin, 21. Dezember. Bei der Vertheilung der Kaufgelder eines subhastirten Grundstückes kann, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, V. Civilsenats, vom 3. November d. J., ein nacheingetragener Hypothekengläubiger im Interesse seiner eigenen Befriedigung nicht die Legitimation desjenigen, welcher eine voreingetragene Post geltend macht, ohne seine Befugniß zur Geltendmachung und Empfangnahme der an sich richtigen Realforderung genügend nachweisen zu können, anfechten; vielmehr ist es dem freien Ermessen des Subhastationsrichters überlassen, zu entscheiden, ob der die voreingetragene Post Beanspruchende dazu genügend legitimirt sei oder nicht, in welchem letzteren Falle ein Aufgebot der auf die fragliche Post fallenden Masse zu veranlassen ist. In demselben Erkenntniß hat das Reichsgericht auch den Rechtssatz ausgesprochen, daß die für einen Gläubiger unter Vermittelung des Prozeßrichters auf dem Grundstück seines Schuldners eingetragene Vormerkung gleichwie eine definitive Hypothekenrechts-Eintragung weiter cedirt werden kann, daß insbesondere der Schuldner (Grundstücksbesitzer) die Uebertragung der Post auf ihn selbst gegen Zahlung beanspruchen, und daß sodann der Grundstücksbesitzer diese auf ihn übergegangene vorgemerkte Forderung weiter cediren kann.

— Herr Uhrmacher C. Hahlweg hierselbst hat ein Patent auf eine Drehvorrichtung zum genauen Geradestellen von Federhäusern und Großbodenrädern in Taschenuhren erhalten; ferner hat Herr P. Preuß hierselbst, Kohlmarkt 2, für ein von ihm erfundenes Generator-Plätteisen mit Kappendeckel und Herr M. Scholz in Stralsund für ein stellbares eisernes Rüstband für Baugerüste ein Patent nachgesucht.

— Aus Straßburg geht uns folgende betrübende Meldung zu: Der bekannte Klavierhumorist Reichmann, ein Talent, das im Laufe von Jahrzehnten ungezählte Tausende erheitert und erfreut hat, ein liebenswürdiger Mensch, der für Wohlthätigkeitszwecke wie kein Anderer bereit war, jedes Opfer zu bringen, dieser begabte und beliebte Künstler hat hier ein trauriges Ende gefunden. Er sollte hier konzertiren. Mittwoch fand man ihn in der Gosse liegen, er hatte sich vergiftet. Sofort angewandte ärztliche Hülfe erwies sich als fruchtlos. Tobsüchtig wurde er ins Irrenhaus gebracht, wo er am Donnerstag unter unsäglichen Schmerzen verschied.

— Wie uns direkt mitgetheilt wird, hält der „Kongreß deutscher Landwirthe" im Februar k. J. seine 12. Hauptversammlung in Berlin ab und hat derselbe für die zweitägige Dauer der Verhandlungen vorerst folgende Thema zur Berathung gestellt: 1. Ueber Arbeiterversicherung. 2. Die Produktion Amerika's als größte Gefahr für die deutsche Landwirthschaft. 3. Die Währungsfrage und 4. Ueber Spiritusbesteuerung. — Bei der wichtige nationalökonomische Gebiete umfassenden Tagesordnung ist jedenfalls eine rege Betheiligung auch der bisher dem Kongreß noch nicht als Mitglied angehörenden landwirthschaftlichen Vereine zu erwarten.

— In der Zeit vom 12. bis 18. Dezember sind hierselbst 18 männliche, 22 weibliche, in Summa 40 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 17 Kinder unter 5 und 8 Personen über 50 Jahre.

— In der Nacht vom 19./20. d. M. statteten Diebe dem Materialgeschäft gr. Wollweberstr. Nr. 15 einen Besuch ab. Nachdem sie eine auf dem Hofe befindliche, zu den Kellereien führende Thür gewaltsam erbrochen hatten, stiegen sie vom Keller aus ins Geschäftslokal und entwendeten aus demselben Materialwaaren und Liqueure im Gesammtwerthe von 150 Mark. Die nach den Dieben angestellten Recherchen sind bisher ohne Erfolg geblieben.

— Einem jungen Kaufmann von außerhalb, der sich vorgestern Abend mit der unverehel. Hulda Laske, einer jener Dirnen, die des Abends die Straßen unserer Stadt unsicher machen, in Vertraulichkeiten einließ, wurde von derselben ein 100-Markschein entwendet. Mit dem Gelde fuhr dieselbe sofort zu ihrem „Bräutigam", dem Arbeiter Christian Brandt in Züllchow, nud Beide begannen Weihnachtseinkäufe zu machen. In dieser schönen Beschäftigung wurden sie jedoch durch die Polizei gestört, die bereits gekauften Sachen wurden ihnen abgenommen und Beide zur Haft gebracht.

— Betrunkene Leute lassen sich oft zu tollen Streichen hinreißen, welche sie im nüchternen Zustande nie ausführen würden; dies bringt Manchen in arge Verlegenheiten, da man bekanntlich im nüchternen Zustande zu verantworten hat, was man in Trunkenheit ausführte. So hatte sich am 18. Mai d. J. der Arbeiter Christ. Fr. Wegner in eine mehr als lustige Stimmung versetzt, in Folge der er am Bollwerk entlang taumelte, die Passanten anrempelte und schließlich in seinem Uebermuth dem Pferde eines in Fahrt befindlichen Postwagens in die Zügel fiel und dasselbe dadurch zum Stehen brachte; außerdem zerbrach er einem Vorübergehenden dessen Regenschirm. Deshalb hatte sich Wegner in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wegen groben Unfugs zu verantworten und wurde zu 14 Tagen Gefängniß und 8 Tagen Haft verurtheilt.

Von dem Platze, auf welchem der Militärfiskus Holz etc. lagern hat, werden vielfach Plankenenden gestohlen, und nur in den seltensten Fällen gelingt es, die Thäter zu ermitteln Gewöhnlich sind es Frauen, die sich an diesem Holz vergreifen. So wurde in den Wohnungen der Wittwe Sophie Zieske, der Frau Emilie Zieske, der verehelichten Karoline Fischer und der Wittwe Bertha Hölgendorf derartiges Holz vorgefunden, welches sie geständigerweise von dem Lagerplatze entwendet hatten. Deshalb wurde die Wittwe Zieske mit 3 Tagen Gefängniß, die anderen 3 Frauen mit je 1 Tag Gefängniß bestraft.

Damgarten, 19. Dezember. Einen jämmerlichen Tod fand der Sohn eines Arbeiters in Ahrenshagen. Der Vater schickte den beinahe 14jährigen Knaben bei dem Schneetreiben der vorigen Woche zum Schuhmacher nach Lüdershagen mit der Weisung, zugleich eine Flasche mit Branntwein mitzubringen. Auf dem Rückwege benutzte der Knabe, um früher nach Hause zu gelangen, einen Fußsteig, war aber am Abend noch nicht angelangt. Die besorgten Eltern machten sich daher auf den Weg, ihr Kind zu suchen, ohne es jedoch zu finden. Der Knabe war vor Ermattung im Schnee stecken geblieben, hatte auch wohl von dem Inhalt der Flasche gekostet, war eingeschlafen und nicht wieder erwacht. Am nächsten Morgen fand man in der Nähe des Dorfes die Leiche des Kindes im Schnee liegen. Alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Vermischtes.

— Ein entsetzliches Unglück hat sich Sonnabend gegen 12 Uhr Mittags auf dem Güterbahnhofe der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn-Gesellschaft in Berlin unmittelbar hinter dem neuen Güterverwaltungsgebäude ereignet. Der Kutscher eines dort neben einem Güterwagentrain haltenden Wagens, der mit Steinen beladen werden sollte, kroch zu irgend einer Verrichtung zwischen den Puffern der Wagen durch und betrat das dicht daneben laufende Geleise in dem Augenblicke, als eine Lokomotive mit einem Rangirzuge herankam. Der Unglückliche, der einen markerschütternden Schrei ausstieß, wurde von der Lokomotive erfaßt und oberhalb der Hüften buchstäblich in zwei Hälften getheilt. Eine große Blutlache war am Geleise und Knochensplitter und Fleischtheile lagen zerstreut umher. Den Lokomotivführer trifft durchaus keine Schuld und ist das Unglück vielmehr lediglich durch die Unvorsichtigkeit des Kutschers herbeigeführt worden. Der Verunglückte soll unverheirathet gewesen sein.

— Das Befinden des verunglückten „Degenschluckers", über dessen Operation im städtischen Krankenhause am Friedrichshain wir jüngst berichteten, ist den Umständen gemäß ein sehr vortreffliches. Wenn auch die Gefahr noch nicht ganz vorüber, so ist es doch ziemlich gewiß, so schreibt das „Tagebl.", daß der Patient gerettet werden wird. Die verhängnißvolle Degenklinge hatte bei 2 Centimeter Breite eine Länge von $^1/_2$ Meter und war 13 Centimeter vom Griff entfernt abgebrochen, so daß der Degenschlucker 37 Centimeter Stahl im Leibe hatte.

— Ein tragisches Duell hat am 8. d. M. in Bittse (Trencsiner Komitat) stattgefunden. Die Silleiner Einwohner Josef Smialovszky, Gutsbesitzerssohn, 19 Jahr alt, und Justin Moravszky, Bezirksrichterssohn, 21 Jahr alt, beschlossen noch im November, mit einander zu duelliren. Sie ließen sich die zum Duell nothwendigen Pistolen aus Wien kommen und reisten am 7. d. M. nach Bittse, wo sie in anscheinend bester Stimmung und im freundschaftlichsten Verhältnisse an einer Tanzunterhaltung bis zum frühen Morgen theilnahmen. Hierauf begaben sie sich unter Musikbegleitung Arm in Arm in ihr gemeinschaftliches Zimmer und von da um halb 8 Uhr in das Wäldchen, wo sie das haarsträubende Duell mit einer Distanz von drei Schritten, ohne Sekundanten und ohne Arzt, austrugen. Josef Smialovszky stürzte sofort zusammen und wurde erst nach einer Stunde in ärztliche Pflege genommen. Justin Moravszky aber begab sich trotz seines beträchtlichen Blutverlustes in seine Wohnung. Beide starben nach sechstägigem Leiden am 13. d. und wurden unter allgemeiner Theilnahme zu Grabe getragen. Beide gaben eine Ehrenbeleidigung als Motiv des Duells an.

— Im „Pet. Listok" lesen wir die Beschreibung eines feinen Gaunerstückchens. In eine große elegante Wohnung kam durch die Paradethür ein junger Mann. Seinen kostbaren Pelz legte er im Vorzimmer ab und ging dann durch den Saal, vom Saal in's Gastzimmer, von dort in's Kabinet — Niemand begegnet ihm. Er benutzt diese Gelegenheit, erbricht eine Chiffonière und steckt verschiedene Werthsachen, die er in derselben findet, zu sich. Dann setzt er seine Wanderung durch die übrigen Zimmer fort, ohne angehalten zu werden, und findet endlich in einem der entferntesten Zimmer eine junge Dame, die Wirthin des Hauses, und sich, seines Eindringens wegen entschuldigend, fragt er sie, ob hier der Rechtsanwalt N. wohne. Die Dame, verwirrt, plötzlich und unangemeldet einen jungen, feingekleideten Herrn vor sich stehen zu sehen, gab ihm zur Antwort, daß der genannte Rechtsanwalt allerdings auf derselben Treppe, aber eine Etage höher wohne. Der junge Mann spricht darauf seine Verwunderung darüber aus, daß man eine so reich ausgestattete Wohnung ganz ohne Aufsicht lasse, es könne gar leicht etwas fortkommen und — meint er scherzend — er müsse daher, um jeden Verdacht von sich abzuwälzen, darauf bestehen, daß die Dame nachschaue, ob auch Alles unberührt sei. Unter solchen Gesprächen legt er in Begleitung der Frau vom Hause den Weg durch die Zimmer zurück, wirft im Vorzimmer seinen Pelz um und verabschiedet sich nun nach der freundlichen Zurechtweisung, den Rechtsanwalt aufzusuchen. Das Dienstmädchen, welches ihrer Nachlässigkeit wegen gescholten wurde, erklärte, daß sie die Wohnung nie durch die Paradethür verlasse und diese stets verschlossen halte. Das erregte Verdacht; man stellte eine Untersuchung an und fand bald, daß verschiedene Werthsachen aus der erbrochenen Chiffonière entwendet seien. Beim Rechtsanwalt hatte sich ein junger Mann, wie er beschrieben wurde, nicht gezeigt. Der Hausknecht aber fand am Schloß der Paradethür die Spuren eines Stemmeisens. Mit demselben Instrument war auch die Chiffonière erbrochen worden.

— Endlich, endlich werden sich den Musen des Dramas die so lange verrammelten Pforten des deutschen Theaters in Pest wieder aufthun. Am Donnerstag hat eine kommissionelle Untersuchung des deutschen Theaters in der Wollgasse in feuer- und baupolizeilicher Hinsicht stattgefunden. Die Kommission verfaßte ein umfangreiches Protokoll, in welchem sie erklärt, daß sie nach den nunmehr vorgenommenen Veränderungen gegen den Beginn der Vorstellungen keinerlei Einwendungen habe und nur noch einige Vorsichtsmaßregeln begehre. Der Magistrat ertheilte auf Grund dieses Gutachtens der Sachverständigen die Bewilligung zur Eröffnung des Theaters in der Wollgasse mit der Verfügung, daß alle Anordnungen der Fachkommission durchzuführen und die diesbezüglichen Pläne binnen vier Wochen einzureichen seien Damit ist die Affaire des deutschen Theaters nun voraussichtlich definitiv abgeschlossen.

— Aus Moskau wird uns geschrieben, daß die Salamonsky'sche Zirkusgesellschaft dort gegenwärtig außerordentliche Erfolge erzielt. In Moskau befand sich bisher nur der alte Hinné'sche Zirkus, der so klein war, daß eine größere Zirkusgesellschaft ihn nicht wohl verwenden, daß größere Pantomimen, Jagden etc. nicht aufgeführt werden konnten und daß auch das Publikum wegen der Eingänge und Ausgänge mancherlei Beschwerden führte. Herr Salamonsky sah ein, daß man in diesem engen, veralteten Bau nicht vorwärts kommen konnte, da selbst die Ciniselli'sche Gesellschaft, die in demselben aufgetreten war, sich nicht voll in demselben entfalten, sondern nur eine kleinere Truppe in demselben auftreten konnte. Er faßte schnell den Entschluß, einen großen Neubau auszuführen und in drei bis vier Monaten war in seinem Auftrage vom Architekten Weber ein großartiger, massiver, aus Eisen und Stein errichtete Bau aufgeführt, der wohl der schönste der augenblicklich existirenden Zirken Europas ist. Der Neubau ist mit aller erdenklichen Eleganz und mit großem Komfort ausgestattet und das Moskaner Publikum füllt ihn täglich bis auf den letzten Platz, so daß Herr Salamonsky mit seinem neuen Unternehmen in der alten Kremlstadt zufrieden sein kann.

Kunst und Literatur.

Küstenfahrten an der Nord- und Ostsee, geschildert von Ed. Höfer und O Rüdiger, illustrirt von G. Schönleber, Verlag von Gebr. Kröner in Stuttgart. Von diesem Prachtwerke liegt uns die zweite Lieferung vor. Die Verfasser haben die Art unserer Strandbewohner und die Schönheiten wie das Gewaltige, Imposante unseres Meeres trefflich aufzufassen gewußt, namentlich die Bilder geben es in einer Anschaulichkeit und Treue wieder, daß jeder Leser seine Freude daran haben wird. Allein das zweite Heft enthält 16 Bilder, unter denen 3 in groß Folio. Das Ganze wird in 22 Lieferungen à $1^1/_2$ M. vollendet sein und ein Kunstwerk ersten Ranges darstellen. [316]

Briefe von A. W. Iffland und F. L. Schröder an den Schauspieler Werdy, herausgegeben von Otto Devrient. Verlag von Rommel zu Frankfurt a. M. Es genügt, auf das Erscheinen dieser Briefe der berühmten Schauspieler nur aufmerksam zu machen. [311]

Dissonanzen, Sentenzen, Aphorismen, Epigramme und Verwandtes von E Marcus. Verlag von Bickhardt in Berlin. Der Verfasser hat eine Sammlung von Sentenzen und Epigrammen veranstaltet, welche das Leben und das Herz des Menschen in geistvoller Weise charakterisiren. Der Verfasser hat mit richtigem Takte aus einem reichen Schatze die schönsten und treffendsten Sprüche ausgesucht. Es wird jeder Leser viel des Anregenden finden. [310]

Pferde-Eisenbahn-Fahrplan von Berlin für das Winterhalbjahr 1880,81. Verlag von Julius Straube, Berlin. Preis 25 Pf. Es genügt, das Erscheinen kurz anzuzeigen. [305]

Köhler, Thierleben im Sprichwort der Griechen und Römer. Preis 4,50 Mark. Verlag von L. Fernau in Leipzig.

Die Literatur besaß eine ähnliche Spezial-Sammlung nicht. Viele und besonders lateinische Sprichwörter sind uns überliefert, von denen eine große Zahl nicht dem Alterthum angehört, sondern erst in den letzten Jahrhunderten in die Tradition gebracht ist. Letztere Sprichwörter können daher, obwohl lateinisch lautend, nicht als Sprichwörter der Römer gelten. Besonders gebräuchlich waren bei den Griechen und Römern die Sprichwörter, welche der Beobachtung des Thierlebens, nach welcher Seite auch immer, entlehnt sind.

Die parallelen Sprüche Heiliger Schrift und die bezüglichen Sprichwörter der Deutschen zeigen vielfach, wie dieselben ebenso konstant bei den verschiedenen Völkern gebräuchlich sind, als die konstante Organisation des Thieres und seiner Charaktermerkmale mehr oder weniger die Veranlassung zu diesen Sprichwörtern gegeben hat.

Die Sammlung wird sowohl dem Gelehrten wie dem Lehrer, dem Gymnasiasten und ebenso auch dem durch das Alterthum gebildeten Privatmanne ein Interesse erregen. Wir machen auf dieselbe aufmerksam. [308]

Viehmarkt.

Berlin, 20. Dezember. (Bericht der landwirthschaftlichen Bank zu Berlin.) Es standen zum Verkauf: 2210 Rinder, 10,039 Schweine, 1985 Kälber, 4639 Hammel.

Obwohl der heutige Rindvieh-Auftrieb um ca. 200 Stück geringer war als in der Vorwoche, verlief das Geschäft doch sehr flau, da nicht allein in Folge der schlechten und warmen Witterung der lokale Bedarf ein geringer, sondern auch der Handel in Exportvieh ein sehr mäßiger war. Die Preise stellten sich wie folgt: Beste Qualität 60—62, Prima 51—53, Sekunda 46—48 und Tertia 30 bis 35 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Von Schweinen bestand der dritte Theil aus Russen und wurden sowohl von diesen als auch von Landschweinen schon gestern ganz bedeutende Ankäufe gemacht; dagegen litt der heutige Markt durch die Ungunst des Wetters und gingen die Preise bei flauem Geschäft etwas zurück. Beste Mecklenburger 57—59, feinste schwere Pommern 54—56, leichte desgleichen 51—52, sogenannte Senger 50—51 und Russen je nach Qualität 40 bis 48 Mark pro 100 Pfund lebend Gewicht bei einer Tara von 20 Prozent. Bakuner erreichten nur den Preis von 52—53 Mark bei 100 Pfd. lebend Gewicht und 45—50 Pfund Tara.

In Kälbern war das Geschäft ebenfalls ein sehr gedrücktes, indessen wurden für beste Waare 60 Pf. angelegt, wohingegen die Preise für Mittelwaare auf 40—50 und für geringe auf 30—35 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht zurückgingen.

Hammel, zum größten Theil in guter Waare vertreten, wurden bei sehr langsamem Geschäft zu den vorwöchentlichen Preisen von 50 Pf. für beste und 40—50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht für geringere Qualität gehandelt. Es verblieb überall Ueberstand.

Der Auftrieb der landwirthschaftlichen Bank belief sich auf: 277 Stück Rindvieh, 834 Stück Schweine, 814 Stück Hammel, 275 Stück Kälber, im Gesammtwerthe von 200,000 Mark.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 20. Dezember. Die Interpellation Buffet wegen der Entfernung der Kruzifixe aus den Schulen wurde verschoben. Julus Ferry soll indessen befohlen haben, die Kreuze wieder aufzurichten. Es wird vielfach bemerkt, daß in dem eben erschienenen ersten Bande der Reden Gambetta's die ultraradikale Rede fehlt, welche er 1869 in Belleville hielt.

Gambetta wurde aufgefordert, als Kandidat im Montmartre-Bezirk an Stelle Girardin's aufzutreten, der das politische Leben aufgeben will.

In der außerparlamentarischen Kommission für Algier ist ein Konflikt ausgebrochen. Der Gouverneur Grevy hatte große Reformen proponirt, welche ihn zu einer Art unabsetzbaren Minister machen würden. Thomson, der Deputirte für Constantine, gab seine Entlassung als Mitglied der Kommission.

Die extreme Linke beschloß heute, die Regierung wegen der griechischen Frage nicht zu interpelliren.

Rom, 20. Dezember. Das hier tagende Komitee für die Landesbefestigung — zumeist aus Generalen bestehend — beschloß, die Befestigungen Veronas nicht abzutragen, sondern zu erweitern. Ferner verlautet, das Komitee habe die Errichtung eines verschanzten Lagers bei Garrasto — in der Provinz Cunea, an der französischen Grenze — bei der Regierung beantragt.

Der Herzog von Aosta ist hier angekommen, um das Königspaar nach Sizilien zu begleiten.

Das hiesige Triester und Trientiner Irredentisten-Komitee veröffentlichte heute einen Aufruf: „den 26. Dezember, den Todestag des Irredenta-Gründers, Generals Avezzana, durch eine öffentliche Demonstration zu feiern."

London, 20. Dezember. Das Schatzkammergericht hat in Sachen der Postverwaltung gegen die Telephon-Gesellschaft dahin erkannt, daß das Telephon ein Telegraphen-Apparat im Sinne des Gesetzes von 1869 sei und daß daher der unabhängige Betrieb des Telephons eine Verletzung der von der Regierung anläßlich des Ankaufes der Telegraphen erworbenen Rechte sei. Gegen dies Erkenntniß ist Berufung eingelegt worden.

Der „Pallmall Gazette" gerüchtweise zugegangene Nachrichten vom Kap melden, die Kolonialtruppen hätten eine ernste Niederlage erlitten; die Behörden seien absolut genöthigt, die englische Regierung um Entsendung von Truppen zu ersuchen.

Petersburg, 20. Dezember. Der diesseitige Botschafter in Berlin, v. Saburoff, ist heute Abend um 6 Uhr hier eingetroffen.

Moskau, 20. Dezember. In einer gestern stattgehabten Sitzung der Universitätsbehörden wurde beschlossen, in Folge der unter den Studenten herrschenden Erregtheit und mit Rücksicht auf die nahenden Feiertage mit dem heutigen Tage die Vorlesungen bei allen Fakultäten einzustellen. Der Rektor der Universität war krankheitshalber in der Sitzung nicht anwesend.